

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 109 (2015)
Heft: 4

Artikel: Die Ökonomie des Lebens : eine Einladung zu theologischer Reflexion und zum Handeln
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ökonomie des Lebens als Ausdruck der «Koinonia»

Die Ökonomie des Lebens verkörpert Gottes Vision von der Koinonia (Gemeinde, Gemeinschaft, Miteinanderteilen) in der solide Gemeinschaften in Frieden und Harmonie miteinander und mit Gottes Schöpfung gedeihen (Apg 2,42-47). Sie ist ein Ort, an dem alle Menschen einen würdevollen, sauberen und sicheren Platz zum Leben haben und unter Familie und Freunden, die sie lieben und mit denen sie das Leben teilen, sterben, wo die Arbeit Würde hat und die Löhne gerecht und fair sind, wo Gerechtigkeit geübt und Barmherzigkeit geschätzt wird, und alle demütig mit Gott wandeln (Micha 6, 8); und wo die Wesen der Erde – Mikroben, Pflanzen und Buckelwale, Meere, Seen, Flüsse und Himmel, die Tiefen der Erde und verborgene Gewässer – in der von Gott geschaffenen Integrität leben. In der Tat sind wir alle Teil eines Beziehungsgeflechts, das einen Schmetterling in China mit der gesamten Erdatmosphäre verbindet, alle ihre Meere, Berge, Felder und Flüsse, Wüsten und Anakondas und die innersten Geheimnisse ihrer physischen Gestalt – Felsen, Lava und Wasser, Magma, Metalle und wertvolle Mineralien. Wir sind in Christus an die ganze geschaffene Realität gebunden, in deren Mitte wir leben und von der wir physisch für unser Weiterleben abhängig sind.

In der heutigen Welt erkennen wir nicht Gottes Vision der Koinonia. Die Liberalisierung und Deregulierung der Märkte haben in den letzten dreissig Jahren als Teil eines drastischen Prozesses der neoliberalen Globalisierung den Aufbau eines Systems gestattet, das den unersättlichen Konsum menschlicher und natürlicher Ressourcen und damit ein ständig wachsendes wirtschaftliches, soziales und ökologisches Ungleichgewicht fördert. Nur 67 Menschen besitzen heute die Hälfte des Reichtums der Welt. Religiöse Traditionen der Welt haben uns schon lange vor der Habgier gewarnt, die zu dieser völligen Zerstörung der göttlichen Vision führt. Inmitten von Armut, Leid, Unterdrückung, wirtschaftlicher Ausbeutung und Missbrauch von Macht, die das Leben der Mehrheit der Menschen auf der Welt bestimmen, sowie auch von Folter und zunehmendem Absterben der Erde und all ihrer Lebewesen, weint Gott mit uns in unserem Schmerz und unserer Verletzlichkeit. Gleichzeitig sehen wir Gott im Leben und in der Widerstandskraft der Menschen, die die Mäch-

Dokument

Die Ökonomie des Lebens

Eine Einladung zu theologischer Reflexion und zum Handeln

Ergebnisse einer Konsultation des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 27. – 30. Oktober 2014 in Chennai, Indien

te des Todes und der Unterdrückung herausfordern. (...)

Die Ökonomie des Lebens ist eine Kultur mitfühlender Gerechtigkeit, wo diejenigen von uns in wohlhabenderen Schichten der Gesellschaft unseren Glauben an Gott durch Solidarität leben: indem sie Privilegien umwandeln, lebensfeindlichen Unternehmen die Unterstützung entziehen, einfacher leben, Volks- und Arbeiterbewegungen beistehen und unterstützen, sich zu fairen Handelspraktiken verpflichten, lokale alternative Wirtschaftsformen und gemeinschaftsorientierte Landwirtschaft unterstützen, die Herstellung von und den Handel mit Massenvernichtungswaffen in Frage stellen und unsere Regierungen und internationale Finanz- und Wirtschaftsorganisationen auf alle möglichen Arten herausfordern. (...)

Das vorliegende Dokument, das 2014 an einem internationalen Treffen von KirchenvertreterInnen, WeggefährterInnen der buddhistischen, muslimischen und hinduistischen Traditionen sowie von Widerstandsbewegungen verschiedener Völker erarbeitet wurde, reagiert auf den Aufruf der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan (2013) zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens mit einer Einladung zu theologischer Reflexion und Aktion im Blick auf eine Ökonomie des Lebens von Kirchen, Gemeinden, Widerstandsorganisationen, Volksbewegungen, Gruppen der Zivilgesellschaft, Theologischen Hochschulen, Seminaren und unseren Schwestern und Brüdern anderer Glaubenstraditionen.

Gottes Gerechtigkeit und Frieden

Gottes Gerechtigkeit bildet den Kern der Ökonomie des Lebens, die an der Lebensqualität der an den Rand Gedrängten gemessen wird (Mt 10, 42). Die Ökonomie des Lebens erweitert den Kreis, um alle einzuschliessen, die durch die Volkswirtschaften des Profits und Wettbewerbs an den Rand gedrängt wurden. Sie ist eine Wirtschaft der Kooperation und Zusammenarbeit, eine fürsorgliche Ökonomie, die die Werte der Solidarität, der gegenseitigen Abhängigkeit und Beziehungen hochhält. Sie ist in Gesellschaft und Ökologie eingebettet und garantiert, dass alle Menschen und Geschöpfe in Würde leben können. Sie nährt sich von Ethik und Ästhetik. Friede ist ihre Frucht.

Die Ökonomie des Lebens kümmert sich um Land und Meer, die ganze bewohnte Erde, die ihre eigene, von Gott gegebene Integrität besitzt. Sie wehrt sich gegen die Ökonomisierung aller Aspekte der Natur – Wasser, Luft, Wälder und andere Gemeingüter eingeschlossen. Die Fülle der Schöpfung ist keine Ware, die man plündert, sondern sie ist ein Geschenk Gottes, das Leben durch gegenseitiges Miteinanderteilen zu feiern. Die Ökonomie des Lebens ist dort, wo die gesamte Schöpfung Gott den Schöpfer, Erlöser und Bewahrer preist, damit alle ein Leben in Fülle erreichen (Joh 10, 10). Sie ist von daher der Vorgeschmack auf das Reich Gottes, in dem wir das Leben inmitten der Unmöglichkeit des Lebens» mit unserem Engagement für eine radikale Umstrukturierung der herrschenden Wirtschaftsordnung feiern.

Wie wir in vielen Teilen unseres Planeten erleben, führen die wirtschaftliche Expansion und eine verbesserte Makroökonomie nicht automatisch zu einem besseren Leben für die Menschen. So ist die Ökonomie des Lebens nicht auf ein wachsendes Bruttosozialprodukt reduziert, sondern basiert vielmehr auf einem verantwortungsbewussten Konsum, gerechter Verteilung, nachhaltiger Produktion und Investitionen für das Gemeinwohl. Gott lädt uns ein, die Fülle der Natur zu geniessen, aber nicht auf Kosten der Menschen, anderer Lebewesen und der Erde selbst. Die Israeliten in der Wüste haben gelernt, dass die Manna-Ökonomie voraussetzt, dass wir nur das nehmen, was wir für den Tag brauchen (Ex 16, 13-30). Die Manna-Ökonomie des «Genug» lehrt uns, unseren Konsum einzuschränken, weil alles, was wir anhäufen, verdunsten und vermodern wird, egal wie stark wir es festhalten.

Solidarität als Taufferfahrung

Die Ökonomie des Lebens gründet auf gerechten Beziehungen zwischen den Menschen, erkennt ihre gemeinsamen Verwundbarkeiten und begleitet den Existenzkampf der Menschen auf der ganzen Welt. Sie ist eine relationale Ökonomie. Die Ökonomie des Lebens ruft uns auf, über Verallgemeinerungen, die abstrakt und fern vom täglichen Leben sind, hinauszugehen zu einem konkreten Engagement auf lokaler, nationaler, regionaler und globaler Ebene. Wir sind aufgerufen zu Beziehungen der Solidarität, die Gerechtigkeit und sozialen Wandel bezeugen, nicht zu karitativen «Missionsprojekten». Wir müssen den Mut haben, unsere eigenen wirtschaftlichen Privilegien aufzugeben, damit wir nicht nur auf andere hören, sondern solidarisch handeln mit den sich abrackernden Menschen in unseren Gemeinschaften, in unseren Ländern und der seufzenden Welt.

Die unterschiedlichen christlichen Verständnisse der Taufe reflektieren ein solches Sterben. Der Apostel Paulus spricht in seinem Brief an die Römer von der Taufe als «mit Christus begraben und in ein neues Leben auferweckt» sein (Röm 6, 4). Einen solchen Tod interpretieren wir als Bezugnahme auf den Verzicht wirtschaftlicher Privilegien, und eine solche Auferweckung interpretieren wir als Hinweis auf eine Abkehr (metanoia) von einem auf Konsum und Anhäufung ausgerichteten Leben zu einem Leben der Loslösung. Religiöse Traditionen haben jahrhundertlang Verzicht und Loslösung wertgeschätzt – wie es das Leben vieler Religionsstifter, Kirchenführer, Heiliger und Gurus beweist.

In der Ökonomie des Lebens sind wir mit allen anderen Menschen, allen Wesen in Gottes Schöpfung, einschliesslich der Erde selbst, in tiefer Solidarität verbunden. Tiefe Solidarität ist ein wesentlicher Teil unserer Taufferfahrung. Für jene unter uns, die – aufgrund von Klasse, Gender, Rasse, Kaste, usw. – in Machtpositionen und privilegiert leben, ist sie eine geistliche und politische Äusserung, durch die wir in Gemeinschaften eintauchen, die sich für ein Leben inmitten der «Unmöglichkeit des Lebens» einsetzen und dann gemeinsam handeln, mit und nicht einfach für unsere Schwestern und Brüder. Es ist ein entscheidender Akt, die Herrschaft aller imperialer Mächte über unser Leben öffentlich anzuprangern und abzulehnen und öffentlich zu erklären, dass Jesus Christus allein Herr über unser Leben ist und nicht der vergoldete Schein des Marktes. (...)

Transformative Macht

In der Ökonomie des Lebens ist die Macht als ein System von Kontrolle und Gegenkontrolle geteilt, und – unabhängig von Klasse, Gender, Rasse, Kaste, sexueller Orientierung, indigener Identität und Religion – haben alle Menschen eine Stimme und beteiligen sich an der Entscheidungsfindung auf allen Ebenen. Entscheidungsfindung und Politikgestaltung in Wirtschaftsfragen müssen auch «jene einschliessen, die am meisten unter systemischer Ausgrenzung leiden», weil «nichts, was ohne sie ist, für sie ist» (ÖRK, Ökonomie des Lebens).(...)

Von den an den Rand Gedrängten lernen

Beim Aufbau der Ökonomie des Lebens müssen wir eingehend von den Perspektiven, Erfahrungen und Spiritualitäten derer lernen, die am Rande leben und mit denen sich Jesus Christus identifiziert (Mt 25, 40): Verarmte, Frauen, indigene Völker, Adivasis (UreinwohnerInnen in Indien), MigrantInnen, Menschen anderer Hautfarbe, Kriegsopfer und Flüchtlinge, Dalits und andere. Diese Gemeinschaften sind gezwungen, aufgrund ihrer Erfahrung der Subalternität die schwere Bürde der miteinander verflochtenen ökonomischen und ökologischen Krisen zu tragen; sie fordern und heraus, unseren Kampf für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit konsequent mit dem Kampf gegen das Patriarchat, Sexismus, Rassismus, Kastenwesen und Militarismus zu kombinieren. Wie definieren und prägen die Menschen an den Rändern die Ökonomie des Lebens?

Adivasis, Stammesangehörige, Dalits und andere marginalisierte Gemeinschaften erkennen die Ökonomie des Lebens als einen Ort, Leben zu schaffen, zu fördern und bewahren; um Kinder aufzuziehen und sie zu lehren, ProphetInnen und MenschenrechtsaktivistInnen zu werden, die ihre Gemeinschaften verteidigen werden; um Widerstand, Solidarität und gegenseitige Abhängigkeit mit neuen Sichtweisen und in der Praxis zu fördern. Dort wird die symbiotische Beziehung zwischen Patriarchat, Rassismus und Kapitalismus freigelegt und denunziert. Sie basiert auf schwarzen Befreiungstheologien, die die Zentralität und die rassistische Überlegenheit des Westens dekonstruiert haben, und die es Menschen anderer Hautfarbe ermöglichen, ihre politische und kollektive Macht auszuüben, um soziale Veränderungen zu bewirken.

Ihre Vision einer Ökonomie des Lebens legt

Dualismen ab, die den Leib vom Geist, Glauben vom Handeln trennt, die Menschen von der Natur, Ökonomie von Ökologie, Männer von Frauen, und die Hierarchien der Herrschaft und Unterdrückung fortbestehen lassen. Die Ökonomie des Lebens, verwurzelt in Gerechtigkeit und Egalitarismus, bestätigt die unverzichtbare Rolle, die Frauen im Kampf für die Veränderungen spielen; wo Generationen von Frauen – Grossmütter, Mütter, Ehefrauen, Schwestern, Tanten und Töchter – nicht nur als Körper gewertet werden, sondern als heilige Wesen; wo man sich an Priesterinnen der Frühzeit erinnert, an Mudangs (Korea), an Babaylans (Philippinen), an Ranis (Naga-Stämme in Indien); wo Frauenbewegungen unterstützt und gefeiert werden. Die Ökonomie des Lebens verurteilt die Feminisierung der Arbeit und die Kommerzialisierung des weiblichen Körpers.

Eine ganzheitliche Ökonomie des Lebens lehnt Homogenisierung ab, die Unterschiede in Identität, Ethnizität, Kultur, Tradition, Werten, Geschichte, Regierungs- und Wirtschaftssystemen leugnet. Vielmehr bewahrt und feiert sie Lebensweisen und Volkswirtschaften, die von marginalisierten Gemeinschaften praktiziert werden. Diese Lebensformen hängen eher vom Bedarf und nicht von Habgier ab und achten die Integrität aller Lebewesen, die als gleich wichtig angesehen werden. Sie wurzeln im Verständnis, dass wir dem Land gehören und nicht das Land uns, dass wir alle Teil eines wunderbaren organischen Netzwerk des Lebens sind (ein Prinzip, das in vielen Gemeinschaften, z.B. Ubuntu und Ujamaa in Afrika, Sansaeng in Korea, Buen Vivir und Sumak Kawsay in Südamerika gegenwärtig ist).

Bereits seit Jahrhunderten ausserhalb des kolonialen und neoliberalen Marktes funktionierend, werden diese Wirtschaftsformen oft mit «Subsistenz» umschrieben. Doch diese Wirtschaften finden Ganzheit und Fülle im einfachen Leben, pflegen Heterogenität und Biodiversität, und verzichten sowohl auf eine Ökonomisierung des Lebens als auch auf den gewinn- und wettbewerbsorientierten Markt der Unternehmen. Das indigene Quechua-Konzept Sumak Kawsay nennt als Ziel «die Befriedigung der Bedürfnisse, das Erreichen einer würdigen Qualität von Leben und Tod, lieben und geliebt zu werden, gesundes Gedeihen aller in Frieden und Harmonie mit der Natur, die unbegrenzte Ausdehnung von Kulturen, freie Zeit für Kontemplation und Eman-

zipation sowie Ausbau und Gedeihen von Freiheiten, Möglichkeiten, Kapazitäten und Potenziale» (René Ramirez).

Die Spiritualität der Ökonomie des Lebens ist in den Praktiken der marginalisierten Gemeinschaften zu spüren, die herrschende metaphysische, institutionalisierte Spiritualitäten negieren und dogmatische Erzählungen untergraben. Die Ökonomie des Lebens bestätigt die Bedeutung der sozialen Beziehungen in der Produktion und der Reproduktion sowie auch die Dynamik der «Spiritualität der Arbeit», das heisst: Kinder gebären, Kinder erziehen und alte Menschen pflegen, das Land bestellen, Tiere züchten, sich um die symbiotische Beziehung zur Natur kümmern, usw.

In Armut lebende Menschen, Frauen, indigene Völker, UreinwohnerInnen der Schildkröteninsel (Turtle Island First Nations), Adivavis, MigrantInnen, Menschen anderer Hautfarbe, Dalits und andere geben Weisheit und Erkenntnisse weiter, die sich in ihren Geschichten, Traditionen und Lebensweisen finden, die schöpferische Phantasie und mutiges Handeln im Blick auf eine Ökonomie des Lebens ermöglichen. (...)

Zusammenarbeit mit weltweiten Religionsgemeinschaften

Wir rufen die lebensbejahende Ökonomie in Erinnerung, die in den religiösen Traditionen der Welt und in alternativen Quellen der Menschheitsgeschichte erfasst ist. Geschichten wie die frühchristliche Praxis des Teilens für das Gemeinwohl (Apg 2, 44–46 und 4, 32–35) sind reichlich in diesen Quellen enthalten und können ihre AnhängerInnen zum gemeinsamen Handeln anregen.

Über Jahrhunderte hinweg haben religiöse Traditionen ihre AnhängerInnen vor der Schändung durch Habgier und Anbindung an Güter, die zu Anhäufung führt, gewarnt, und haben sie zu einem Leben des Verzichts und der Loslösung aufgerufen, das Umverteilung unterstützt. In wirtschaftlicher Hinsicht bedeuten Verzicht und Loslösung, den Überschuss neu zu verteilen und den Gewinn dem Gemeinwohl zugutekommen zu lassen, so dass sie in wirtschaftliche Aktivitäten investiert werden können, die der Erhaltung und Verbesserung des materiellen und geistlichen Wohlergehens der Gemeinschaft dienen (z.B. Systeme der gerechten Entschädigung und Löhne, Systeme der Sorge und Unterstützung kranker und alter Menschen, und gemein-

schaftlich betriebene Projekte für erneuerbare Energien). Theologisch und ontologisch gesehen bedeutet Verzicht, vom Materiellen losgelöst zu sein, d.h. vom Relativen und Irrealen, denn es vergeht, und nur das Absolute und Wirkliche festzuhalten.

Die herrschende Wirtschaftskultur sanktioniert und erachtet Habgier als primäre Triebkraft, die manche unserer eigenen religiösen Institutionen korrumpiert. Dessen ungeachtet betrachten alle grossen Religionen der Welt Habgier als das primäre geistliche Problem und befürworten Verzicht und Loslösung als Grundprinzipien. (...)

Die Ökonomie des Lebens, der Gerechtigkeit und des Friedens leben: Wo Koinonia und unser Taufbekenntnis sich treffen

Der ÖRK-Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens ist eine Reise, die uns zu dieser Zeit und an die Orte ruft, an denen wir in Solidarität zusammenkommen können, um für Befreiung zu kämpfen, um voneinander zu lernen und einander zu lehren, wie wir Gott in unserem Leben und unseren Gemeinden verstehen und erkennen. (...)

1. Koinonia – Achtung für die Nachbarn
Flüchtige Einblicke in die Koinonia lassen sich in unserem Zusammenleben in der Gemeinschaft und in unserem Lachen feststellen, und wenn es uns gelingt zusammenzustehen, um Würde und Hoffnung lebendig zu halten. Jede Theologie ergibt sich aus unserer Lebenserfahrung und Gemeinschaft (kontextuelle Theologie). Es gibt Kraft, wenn wir gemeinsam darüber sprechen, wie Gott in unserer Mitte wirkt, um neue Formen der menschlichen Solidarität zu schaffen, und wenn wir gemeinsam die Grenzen dessen sondieren, wie wir gerufen sind, unser Leben in Christus und unseren Glauben im Handeln zu leben.

Einladung an die Gemeinden:

In welchem Kontext lebt unsere Gemeinde? Wo in unserer Gemeinde begegnen wir Gewalt, Unterdrückung, Leid und Ausgrenzung, die uns daran hindern, der Koinonia Form zu geben? Sind wir Unterdrücker, Unterdrückte oder beides? Was sagt Gott unserer Gemeinschaft, wie wir uns mit diesen Problemen auseinandersetzen sollen? Was verlangt unser Taufgelübde von uns? Wozu ruft Gott uns als JüngerInnen Jesu in diesen Situationen auf? Wie sollen wir das heute machen, und was hindert uns?

2. Solidarität und gegenseitige Abhängigkeit der Weltgemeinschaft

Gottes Gemeinschaft, die Koinonia, umfasst die gesamte Schöpfung Gottes – Menschen und nichtmenschliche Geschöpfe. Den Geschichten, Theologien und Zeugnissen der anderen zuzuhören – der Weltgemeinschaft, unseren NachbarInnen anderen Glaubens, unseren Partnerkirchen aus aller Welt – ist notwendig, um uns in der Gemeinschaft zu erkennen und unsere gegenseitige Abhängigkeit als menschliche und ökologische Gemeinschaft zu verstehen. Die Koinonia ruft uns auf, Gott und einander rechenschaftspflichtig zu sein.

Einladung an die Gemeinden:

Wer sind unsere NachbarInnen nah und fern? Kennen wir sie? Wie reden wir mit ihnen, oder wie können wir mit ihnen reden und von ihnen lernen? Wo liegen unsere Vorurteile, und auf wen hören wir nicht? Wie arbeiten wir mit anderen Kirchen, Glaubensgemeinschaften, Bürgerbewegungen und Gewerkschaften zusammen an gemeinschaftlichen Problemen, und was können wir in diesem Prozess lernen? Mit wem sind wir in Christus vereint? Wie können wir die Grenzen jener erweitern, die wir als unsere NachbarInnen ansehen? Wie schaffen wir Gemeinschaft mit anderen, und was hindert uns daran?

3. Achtung vor der und Fürsorge für die Schöpfung

Koinonia fordert unsere Aufmerksamkeit und Fürsorge, nicht nur für unsere Mitmenschen, sondern auch für die ganze Weltgemeinschaft. Sie verlangt von uns auch, die Natur als eine heilige Gabe Gottes zu achten; wir sind gerufen, sie nicht auszubeuten und zu zerstören, sondern sie zu verteidigen, zu pflegen und zu heilen. Die liebende Fürsorge, die Gott in der Schöpfungsgeschichte der Genesis zeigt, ist eine Inspiration für unsere eigene Rolle als HausmeisterInnen, WächterInnen, TreuhänderInnen, VerwalterInnen der Erde. In einer industriell und technologisch fortschrittlichen Welt müssen wir wieder von denen lernen, die sich erinnern, wie man leichter auf der Erde wandelt und wie man in Harmonie mit der Natur lebt. Ausserdem müssen wir uns unserer Rechenschaftspflicht bewusst sein gegenüber Gott für die Gabe der Schöpfung und für ihre Erhaltung für künftige Generationen aller Lebewesen.

Einladung an die Gemeinden:

Wie wirkt sich unser Leben (individuell und kollektiv) auf die Erde aus? Wie sind wir daran beteiligt, unsere Lebensweise und das Verhalten unserer Kirchen zu ändern, damit wir leichter auf der Erde wandeln? Wie können wir von indigenen Gemeinschaften und «Subsistenz»-orientierten Gesellschaften lernen, unser Leben und unsere Gesellschaften anders einzuordnen, damit wir beginnen können, nachhaltiger zu leben? Welche theologischen Ressourcen helfen uns, über unsere Beziehung zur Natur nachzudenken? Wie können StadtbewohnerInnen sich wieder der Natur anschliessen, und was hindert uns?

4. Welche Art von Veränderung brauchen wir?

Koinonia zu leben, erfordert das radikale Erfahren der Metanoia oder eines Wandels, das es uns ermöglicht, auf eine neue Art und Weise miteinander zu leben, die Gerechtigkeit und Frieden reflektiert. Spirituelle Praktiken wie Bekenntnis, Reue, Vergebung, Gastfreundschaft, der Zehnte, Fasten, Liturgie, Gottesdienst und Gebet u.a. können unseren Gemeinden helfen, gesunde Theologien und Spiritualitäten zu entwickeln, die mutiges Handeln im Blick auf die Ökonomie des Lebens widerspiegeln und anregen.

Einladung an die Gemeinden:

Welche Veränderungen sind in unserem Verständnis der Kirche, Sünde, Lebensweise, Segen notwendig? Was müssen wir (persönlich und als Gemeinden) bekennen? Wie bekräftigt uns Gott, und wie fordert er uns heraus? Wie kann unser Verständnis von Gnade, Erlösung, Auferstehung und Gerechtigkeit unser Leben und unsere geistliche Praxis durchdringen und/oder sie verzerren? Was fordert unser Taufgelübde in unserem gegenwärtigen Kontext von uns? Wie werden wir durch unser Leben in Christus in eine Ökonomie des Lebens verwandelt, und was hindert uns?

Wie kann dieser Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens uns zu einer neuen und mutigen Offenbarung des Leibes Christi in der Welt verhelfen? Zu einer globalen Ökonomie des Lebens, gegründet auf gerechte und rechenschaftspflichtige Beziehungen zwischen allen Völkern der ganzen Erde, mit allen Wesen der Schöpfung Gottes und mit der Erde selbst?

«Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse... damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen ...» (5. Mose 30, 15; 19b).

Übersetzung:

Renate Sbeghen (im Auftrag der Zeitschrift Neue Wege und der Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Bereich OeME-Migration)